Requate, Jörg/Schulze Wessel, Martin (Hgg.): Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert.

Campus, Frankfurt/M., New York 2002, 328 S.

Die Orientierung an sozialwissenschaftlichen Leitbegriffen bietet eine überzeugende Möglichkeit, jenseits begrenzter nationaler Perspektiven vergleichende Sozialgeschichte zu betreiben. Dies verdeutlicht der vorliegende Tagungsband „Europäische Öffentlichkeit“, der dreizehn sowohl geographisch als auch chronologisch breit gestreute Beiträge mittels der begrifflichen Klammer und der gemeinsamen Fragestellung nach transnationaler Kommunikation zusammenbindet. Herausgeber und Autoren fragen nach der Beschaffenheit und dem Wandel einer ‚Europäischen Öffentlichkeit‘, die jedenfalls als Appellationsinstanz schon in der frühen Neuzeit existierte und seitdem einen Teil der politischen Kultur unseres Kontinents bildet. Die einzelnen Aufsätze behandeln sowohl West- als auch Ostmitteleuropa.

In ihrer Einleitung versuchen die Herausgeber den Begriff „Öffentlichkeit“ aus seinem normativen Korsett zu befreien und erklären zugleich die Vorstellung von einer „Europäischen Öffentlichkeit“ im Habermas’schen Sinne zur Chimäre. Vielmehr legen Jörg Requate und Martin Schulze Wessel bei näherer Betrachtung ihres Untersuchungsgegenstandes dessen historische und geographische Vielschichtigkeit frei. Die Herausgeber formulieren, dass es sich bei der „Europäischen Öffentlichkeit“ keineswegs um eine normative Instanz, sondern um fluide Kommunikationszusammenhänge handelt:

Weder ist sie im Singular, gar mit bestimmtem Artikel, anzutreffen, noch ist sie wirklich europäisch. [...] So gesehen wird man auf empirischer Ebene allenfalls transnationale Öffentlichkeiten in Europa, kaum aber eine allumfassende gesamteuropäische Öffentlichkeit ausmachen können. (S. 13)

Der erste Teil des Bandes fragt in sieben empirischen Untersuchungen, welche gesellschaftlichen Gruppen versuchten, die europäische Öffentlichkeit für ihre Ziele zu mobilisieren. Gleich drei Aufsätze analysieren verschiedene Bemühungen jüdischer Gemeinden, Öffentlichkeit für ihre Anliegen zu schaffen. François Guesnet zeigt am Beispiel der 1744 durch Maria Theresia ausgebürgerten Prager Juden und anhand der „Damaskus Affäre“ von 1840 die sich wandelnden Anstrengungen, zugunsten verfolgter jüdischer Gemeinschaften auf internationaler Ebene öffentlichen Druck zu erzeugen. Thematisch verwandt sind die Ausführungen von Martin Schulze Wessel, der sich ebenfalls mit den Kommunikationsnetzen religiöser Minderheiten beschäftigt. Am Beispiel der Thorner Protestanten von 1724 gelingt es ihm zu zeigen, wie deren berechtigte Anliegen von der preußischen Politik zuerst aufgegriffen und dann umgedeutet wurden, um schließlich von Berlin dazu ein-

gesetzt zu werden, die Fortdauer polnischer Staatlichkeit zu diskreditieren. Damit hatte der Thorner Appell langfristige und nicht intendierte Folgen für die politische Geographie in Ostmitteleuropa. Anschließend zeigt Michael Berkowitz am Beispiel des Basler Kongresses von 1897, wie Theodor Herzl es verstand, in Europa eine jüdische Öffentlichkeit für sein zionistisches Projekt zu schaffen. Eberhard Demm und Frank Hadler arbeiten am Beispiel litauischer und tschechischer Intellektueller heraus, wie diese vor und im Ersten Weltkrieg versuchten, eine europäische Öffentlichkeit für das Ziel ihrer nationalen Unabhängigkeit zu interessieren. Dabei bedienten sich die selbst ernannten Repräsentanten dieser Völker einer Vielzahl unterschiedlicher Mittel: Sie gaben Zeitschriften heraus, verfassten Pamphlete und Resolutionen und veranstalteten Kongresse, über die sie dann wiederum selbst berichteten. Nach 1919 fanden diese Bestrebungen, Europas öffentliche Meinung für die Situation ethnischer Gruppen in Ostmitteleuropa zu interessieren, ihre Fortsetzung durch diejenigen ethnischen Gruppen, die versuchten, eine „Internationale der Minderheiten“ zu bilden. Der Beitrag von Xosé-Manoel Núñez veranschaulicht, wie beschränkt die Möglichkeiten transnationaler Kommunikation in einem Zeitalter waren, das von autoritärem und nationalistisch-völkischem Denken geprägt war. Ähnliche Ergebnisse wie Núñez formuliert Sabine Bamberger-Stemmann in ihrer Untersuchung zur Publizistik nationaler Minderheiten – insbesondere der Volksdeutschen – in der Zwischenkriegszeit. Auf diese Untersuchungen gestützt ließe sich die These wagen, dass die europäische Katastrophe von 1914-1945 und der anschließende Kalte Krieg auch eine Krise der transnationalen Kommunikation bedeutete – besonders zwischen Ost und West. Im vorliegenden Band findet sich denn auch kein Beitrag, der sich mit der Frage des Verhältnisses zwischen „Europäischer Öffentlichkeit“ und totalitärer Diktatur befasst. Dabei ließe sich nach meiner Ansicht zumindest für die staatssozialistischen Systeme zeigen, dass diese in geradezu inflationärer Art und Weise an die Weltöffentlichkeit appellierten und außerdem von der Idee eingenommen waren, eine Art eigener Öffentlichkeit sowjetischen Typs zu schaffen.

Der zweite Teil des Bandes beschäftigt sich mit der Rolle, die europäische Öffentlichkeiten in Revolutionen, Kriegen und Umbrüchen spielten. Wie schon in den Aufsätzen zur tschechischen und litauischen Nationalbewegung, so verweist auch Hans-Christian Maner in seiner Studie zu rumänischen Revolutionären von 1848 auf die zentrale Rolle von Paris als Schauplatz europäischer Kommunikation. Thomas Scheffler greift in seiner Analyse zum „Funktionswandel ‚orientalischer‘ Gewalt“ den Begriff „Orient“ als asymmetrischen Gegenbegriff zu „Europa“ auf. Scheffler kann zeigen, wie Europa sich im Gegensatz zu Asien konstituierte und welche Wirkungsmächtigkeit dieses Konzept bis in die jüngste Zeit entwickelte. Stefan Troebst zum Kosovo und Sören Brinkmann zum Spanischen Bürgerkrieg verdeutlichen, wie Unabhängigkeitsbewegungen und Bürgerkriegsparteien versuchten, die Ressource Öffentlichkeit zu nutzen. In diesen Beiträgen treten die Ambivalenzen der modernen Medienöffentlichkeit hervor, die eben auch Gewalttätern aller Couleur eine Bühne bietet. Letztlich wendet sich auch der internationale Terrorismus mit seinen Taten an dieses Forum.

Das Verdienst des Bandes von Jörg Requate und Martin Schulze Wessel ist es, den Begriff „Öffentlichkeit“ behutsam weiter für die sozialhistorische Forschung geöff-

net zu haben. Auch wenn man einschränkend festhalten muss, dass „Europäische Öffentlichkeit“ mehr eine Fragestellung als ein stringentes Analysekonzept darstellt, so zeigt sich doch, dass Fragen transnationaler Kommunikation in der Moderne ein wichtiger Baustein europäischer Geschichte sind.

Marburg

Jan C. Behrends